

Diplomat und Philosoph

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spinnweben ins Gesicht. Wir sehen die feinen weißen Spinnfäden auch zu unsern Füßen die dünnen Stoppeln und Gräser überziehen, sehen sie an Hecken und Zäunen flattern. Die ganze sonnige Luft scheint von diesen Silberfäden erfüllt zu sein. Dann erinnern wir uns wohl des prächtigen Gedichtes von Heinrich Seidel:

„Durch die sonnenklaren Lüfte
Fliegt's in Fäden und in Flocken —
Sind es die gebleichten Haare
Aus des Sommers sinn'gen Locken?
Sind es lustige Gefährten
Für der Elfen leichte Scharen,
Darauf sie — Menschenaug' verborgen —
Durch die klaren Lüfte fahren?
Oder ist's die zarte Fessel,
Die den Sommer hielt am Norden?
Er zerriß sie — fliegt gen Süden,
Zubehelnd, daß er frei geworden!“

Das ist der berühmte Altweibersommer, auch Marien-, Herbst-, Sommer-, Matthias- und Gallusfäden geheißten, oder Indianersommer, Mädchenommer, Mariengarn, Garn der heiligen Jungfrau, Baumwollregen u. dgl. Vängst wissen wir, daß die kleinen Feldspinnen, um sich in der Luft rascher vorwärts bewegen zu können, den Altweibersommer erzeugen, daß sie im Nu in der Luft mit ihrem Fadenschießen mehrere Fuß lange Brücken unsichtbar bauen und an diesen Fäden durch die Luft seiltänzern. Doch nicht von der naturwissenschaftlichen Bedeutung des Altweibersommers möchten wir berichten, sondern vom Volksglauben, der sich über ihn gebildet hat. Wer sich aber über die Naturgeschichte informieren möchte, darüber, wie die Spinnen eigentlich diesen Teppich von Fäden bilden, der greife zu dem prächtigen Büchlein von Dr. Kurt Floerke: „Spinnen und Spinnenleben“, das in der Franckschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erschienen ist.

Nach dem Volksglauben spinnen die Elfen, unsichtbar für uns, die Fäden von Berg zu Tal:

„Mit silbernen Fäden weben
Die Elfen am sonnigen Tag
Das Leichentuch wird schöner,
Als es der Herbst vermag.
Dann lassen den Schleier sie schweben
Still auf des Sommers Grab.“

Die weißen Sommerfäden,
Sie segeln still und schwimmen
Dahin in heit'rer Höh';
Doch wie sie Wald und Fluren
So spielend überspinnen,
Mahnt's mich an Wintersnähe!.

Die griechische Volkssage berichtet, wie Arachne, die Tochter Idmons, von der kunstfertigen Pallas-Athena das Spinnen erlernte und wie dann Arachne im Uebermut mit den Frauen des Olymps um die Wette spinnen wollte, dabei aber allerlei Schwächen der Götter in das Tuch wob. Der Zorn der Götter traf sie und verwandelte sie in eine Spinne. Und nun webt sie jeden Herbst ihre Spinnwebefäden Tücher. Die alten Nennungen erzählten sich, daß die Fäden von den Nornen, den drei Schicksalsgöttinnen, gewoben würden. In Holstein heißt es noch heute, wenn die Spinnweben im Herbst sichtbar werden: „Die Netten haben gesponnen!“ Mettena ist aber nichts anderes als der angelsächsische Name für Nornen. Möglicherweise hängt die Bezeichnung „Mädchenfäden“ oder „Mädchenommer“ mit dieser Erklärung aus dem altdeutschen Götterglauben zusammen. Im Mittelalter brachte man die weißen Fäden in Verbindung mit der Jungfrau Maria. Die heilige Legende erzählt, daß 12,000 Jungfrauen am frühen Morgen mit der heiligen Maria, der Gottesmutter, die taufreischen Fäden gewoben hätten. Sicher geht auch diese Erklärung auf die altheidnischen Nornen zurück, gingen doch gar manche Züge derselben auf Maria über. In Süddeutschland sieht man in den Fäden des Altweibersommers Reste des Tuches der Maria, das dieser entfiel, als sie gen Himmel schwebte.

Auch die Chinesen kennen den Altweibersommer. Und auch hier hat die geschäftige Volksphantasie eine Erklärung gefunden. Nach einem alten chinesischen Sternmythos wurden eine Weberin und ein Kuhhirt nach ihrem Tode auf die Sterne versetzt, die Weberin ins Sternbild der Leier, der Gatte, der Kuhhirt, ins Sternbild der Adler. Sie konnten hier nicht zusammenkommen, denn dazwischen ist die Milchstraße, der breite Himmelsfluß der Chinesen. Einmal nur im Jahre, am siebenten Tag des siebenten Monats, tut sich ihnen eine Brücke auf. Da fliegen alle Vögel an den Himmelsfluß und bauen den Liebenden mit ihren Leibern eine Brücke. Freilich müssen sie diese Liebestat mit dem Tode büßen. Alle die Vögel sterben am Himmelsfluß und ihre Leiber segeln als Himmelsseide langsam und sachte auf den Erdboden und bilden hier eben das Spinnweben des Altweibersommers. So werden poetisch die Sommerfäden und das Fortziehen der Zugvögel sinnig verwoben.

Auf jeden Fall wollen wir uns der Silberfäden freuen. Denn wenn wir sie sehen, so kommt ganz sicher ein schöner Herbsttag. Die Spinnen sind gar gute Wetterpropheten.

F. V.

Diplomat und Philosoph.

(Der Geheimdiplomatie ins Stammbuch.)

Auf einem Beine stand der Storch beim Sumpf
Und wartete auf seinen Morgenbissen
Seit Stunden. In des Vogels Federrumpf
Schlief kühl und gut ein nüchternes Gewissen.
Denn einmal wagte er sich doch hervor
Der Frosch, und wurde sicher dann versporen.
Was tat's also, wenn man die Zeit verlor,
Man war doch auf das Futter angewiesen.
So meditierte dort der Storch. Er war
Erfüllt von seiner Meinung Konsequenzen,
Und außerdem war's heute schön und klar,

Kurzum, sein Gleichmut kannte keine Grenzen.
Da scharrte prahlerisch ans Tageslicht
Der Maulwurf sich aus seinem Schollenhaufen.
Wie freute sich der schwarze Bösewicht
Zu schnüffeln und durch freies Feld zu laufen.
„Heut' lach' ich aus den dummen Bauersmann,
Der gestern mir die Rutenfalle stellte.
Ich grabe, wo ich will und wo ich kann
Und vorderhand ist er der Bestgeprellte.
Ich werfe rings die braunen Hügel auf,
Und ärgert's ihn, so freut mich dies gerade.
Das ist nun einmal meines Wühlens Lauf:
Recht tief ist gut, zu wenig wäre schade.
Was tust denn du hier, Meister Storch, sag an?
Drückt dich des Vogelbaisens Langeweile?
So dazustehen ist doch nichts getan.
Rasch, deute mir den Zweck, ich habe Eile.“

„So höre,“ sprach der Storch, „aus diesem Sumpf
Wird sicherlich ein Frosch heraus sich wagen.
Für meinen Gleichmut wird dies ein Triumph,
Dazu ein Lederbissen für den Magen.
Ich rechne ganz bestimmt auf diesen Fall.
Als Philosoph kann ich geduldig warten.
Ich brauche nicht, wie jene Wichte all'
Die Sache hinterlistig abzutarten.“

Da spöttelte der Maulwurf: „Danke sehr
Für deine philosophischen Gefühle,
Jedoch, das Warten fiel mir zu schwer
Ich bin ein Diplomat, ich wühle.
Deh' freu' ich mich, was andere verdrießt,
Dunkel und Helle lassen sich nicht reimen.
Bekomm' es dir, was die Geduld genießt,
Mir paßt dies nicht, ich wirke im Geheimen.“

Ernst Dser.